Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 27 (1975)

Heft: 19

Artikel: Der skrupellose Griff zur Schere : wie hierzulande mitunter Filme vorgeführt werden

Autor: Balts, Livio

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933413

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hören. *«Fit mit Jack»* entfällt (seit 1.9.). Am Montag, Mittwoch und Freitag wird im 1. Programm um 19.50 Uhr von Ende Oktober bis vor Weihnachten ein *Ski-Gymnastik-Kurs* ausgestrahlt (ab 24.10.). Die Zeit von 18.20–18.45 Uhr im 1. Programm (Di/Fr nur bis 18.40 Uhr) wird künftig vom Unterhaltungsorchester UOR bestritten (ab 6.10.). Die enge Tagestypisierung für die Sendung *«Sounds»* 18.05–19.00 Uhr DRS 2) entfällt. Im Programmteil wird kein Untertitel mehr, nur der Name des Präsentators genannt. Die Möglichkeit, immer aus dem musikalischen Gesamtangebot wählen zu können, erleichtert eine attraktive Zusammenstellung. Die Formel *«Pop auf Wunsch»* am Freitag bleibt (ab 6.10.).
Montag: Die beiden Spätprogramme von DRS 1 werden ausgetauscht; neu: 22.15–23.00 Uhr *«Tête-à-tête»* und 23.05–24.00 Uhr *«Samt und Saiten»* mit dem UOR (ab 6.10.).
Dienstag: Die bisher wöchentlich am Donnerstag ausgestrahlte *Sendung für Romanisch-Bünden* von 17.00–17.30 Uhr wird künftig am Dienstag zur gleichen Zeit über die Bündner UKW-D-1-Sender vermittelt (ab 17.10.). Die bisher alle drei Wochen von 23.05–24.00 Uhr im 1. Programm eingesetzte Sendung *«Diese Woche in der Schweiz»* wird durch zwei neue Rubriken abgelöst, welche im Sechs-Wochenturnus alternieren:
«Jürgen von Tomei porträtiert einen ungewöhnlichen Sänger» und *«Zauber der Stimme»* aus Oper, Operette und Lied) (ab 14.10.).
Donnerstag: Das *«Discorama»* im 1. Programm von 22.15–23.00 Uhr wird nach und nach abgelöst durch gerichtete Unterhaltungssendungen, u. a. *«Folk and Country»*.

FORUM

Der skrupellose Griff zur Schere

Wie hierzulande mitunter Filme vorgeführt werden

Über allen Gipfeln,
In allen Wipfeln
Spürest du die Vögelein schweigen;
Warte, balde ruhest du auch.

Einmal angenommen, der Verleger auch der lückenhaftesten Populärausgabe von Klassikern der Weltliteratur würde sich unter Berufung auf die gestiegenen Papierpreise und die darum notwendig gewordene Reduktion der Seitenzahlen erlauben, beispielsweise Johann Wolfgang Goethes «Wandrers Nachtlied» in der obenstehenden Verkürzung abzudrucken – die Welle des Protestes spülte den Ignoranten weg wie ein welkes Blatt. Aber eigentlich braucht man gar nicht auf die Editionen des Werks des Dichterfürsten zurückzugreifen: Selbst literarische Produktionen weitgehend unbekannter Autoren erreichen ihre zahlende Leserschaft meist in integraler Form, was heisst: in jeder Form, die ihre Schöpfer als die richtige, passende, einzig mögliche erachtet haben; wenn nicht, so wird das Publikum doch wenigstens mit Vermerken wie «Gekürzte Ausgabe» oder «In Auszügen» auf Eingriffe aufmerksam gemacht und hat, bei bedeutenden Werken zumindest, die Möglichkeit, sich eine kritische Ausgabe zu beschaffen.
Was der Literatur schon lange recht ist, müsste dem Film – so möchte man meinen – heute billig sein. Doch weit gefehlt! Wiewohl der Film weitgehend als eigenständige Kunstgattung akzeptiert ist, die zum Teil unvergessliche Werke von höchstem humanem und kulturellem Wert hervorbrachte, scheinen ihn einige jener Leute, die sich

mit seiner Vermittlung beauftragten, noch immer nur als Ware zu betrachten, als eine bestimmte Anzahl von Zelluloidmetern, an denen man sich zum Vorteil egoistischer Interessen ungestraft vergreifen darf. Wieder einmal eine Verunglimpfung der Branche seitens der Filmkritik? Nein, nur die Darlegung von Tatsachen, deren Vorhandensein nicht zuletzt die redlich um das Medium bemühten Kinobesitzer interessieren dürfte. Beobachtungen in gewissen Zürcher Kinos lassen leider den Schluss zu, dass es mit der kulturellen Verantwortung, über welche sowohl Verleiher als auch Saalleiter verfügen sollten, in bestimmten Fällen tatsächlich nicht weit her ist. Sie, die sich von ihrem bereits öffentlichen Auftrag her doch ebenso als Filmfreunde wie als Filmkaufleute verstehen müssten (das eine schliesst das andere keineswegs aus, wie zahlreiche Beispiele beweisen), entpuppen sich mitunter als Händler ohne jedes Sensorium für das, was sie anbieten; ihnen gilt die Kasse weit mehr als die Verpflichtung, die sie bei der Aufnahme des Films ins Verleihangebot, beziehungsweise dessen Programmierung dem Werk, seinem Schöpfer, aber auch dem Publikum gegenüber eingegangen sind.
Kein Zweifel, dass ökonomische Zwänge, die Konkurrenzierung durch das Fernsehen und die allgemein feststellbare Rezession, dem Gewerbe zu schaffen machen. Kein Zweifel auch, dass es sich bei den Fraglichen um schwarze Schafe handelt, an deren Verhalten nicht die ganze Branche beurteilt werden darf. Gerade darum aber, weil sie das Image dieser Branche mitprägen, täte diese gut daran, aus eigener Initiative, beispielsweise über den Schweizerischen Lichtspieltheaterverband, gegen die Fehlbaren vorzugehen. Denn nichts gibt dem Verleiher oder dem Kinobesitzer das Recht, unautorisiert das Konzept eines Kunstprodukts zu verstümmeln, in seine Montage, in seine atmosphärische Dichte und seine vom Autor festgelegte Länge einzugreifen, zumal dann nicht, wenn sie, wie viele von ihnen, den Anspruch erheben, als Vermittler künstlerischer Werte respektiert und womöglich noch gefördert zu werden.
So geht es einfach nicht an, dass – wie jüngst im Kino «Bellevue» – von Sam Woods Hemingway-Adaptation «For Whom the Bell Tolls» eine Kopie vorgeführt wird, in der die gesamte, den historischen Kontext erhellende «El Sordo»-Sequenz fehlt. Ebensowenig darf man hinnehmen, dass Jean Eustaches neuster Film «Mes petites amoureuses» nur zum Vorteil des umsatzfördernden starren Korsetts der Vorführzeiten um rund zehn Minuten beschnitten wird. Die im renommierten Studio Nord-Süd gezeigte Fassung wurde um zwei Passagen gekürzt, deren Aussagegehalt übrigens den in solchen Fällen vom Verleiher oder Kinobesitzer üblicherweise vorgebrachten Einwand total relativiert, man habe bloss Entbehrliches, Unwichtiges entnommen. Gerade die hier ausgelassenen Szenen – das dumpfe Dahinbrüten der Jugendlichen im Bistro und Daniels Ausführungen über Wissen und Bildung – tragen wesentlich dazu bei, die Gemütslage des Jungen erfassen zu können. Und bezogen auf die gängige Ausrede: Mag der Branche ein Film noch so lang vorkommen – hat sie das Produkt erst einmal angenommen, steht es ihr nicht zu, sich zum Geschmacksrichter aufzuspielen; das Urteil über das Gesamtwerk zu fällen, muss auch dem Zuschauer möglich sein.
Noch rücksichtsloser ist man indessen im «Bahnhofkino» mit Filmen Alfred Hitchcocks umgesprungen, mit Werken eines stilistischen Meisters also, dessen ausgetüftelte Montagetechnik ein Begriff ist, und das notabene in einem Kino, dessen Mitinhaber kürzlich für seine Verdienste als Präsident des Internationalen Verbandes der Filmkunsttheater vom französischen Sécretariat d'Etat à la culture zum «Chevalier dans l'ordre des arts et des lettres» ernannt worden ist («NZZ» vom 5. 9. 1975). Die traurige Bilanz der hemmungslosen Schnetzelei: in «Saboteur» fehlten sechs, in «Frenzy» rund fünfzehn, in «North By Northwest» fast dreissig Minuten. In letzterem vermisste der Zuschauer mit Gary Grants Autounfall, seiner Rückkehr ins Haus von Townsend, seinem Warten in der einsamen Prärie und seiner Fahrt im Krankenwagen vier Sequenzen, die nicht nur für das Verständnis der Handlung ausschlaggebend sind; der selbsternannte «Neu-Gestalter» hatte ausgerechnet jene Passagen ent-

fernt, deren Gewicht Hitchcock in Truffauts Interview expressis verbis betont... Hinzuzufügen wäre vielleicht noch, dass man sich keinerlei Mühe machte, die brutale Entstellung vor dem Zuschauer zu verbergen. Was sollte das diesen schon angehen? Gäbe es den «Orden der unbefugt benutzten Schere» — das «Bahnhofkino» hätte ihn vor allen anderen verdient.
Die Lieblosigkeit, die man Filmen mitunter entgegenbringt, manifestiert sich aber durchaus nicht nur anlässlich so gravierender Vorfälle. Sie macht sich auch dann bemerkbar, wenn der niedergehende Vorhang die letzte Einstellung verschluckt oder ein Film mitten in einer Einstellung unterbrochen wird, um die obligate Eiscreme-Pause einzuschalten. Nur: dagegen lässt sich wenig ausrichten; man ist auf den guten Willen des Saalleiters angewiesen und auf den Grad seines künstlerischen Empfindens. Anders vielleicht, wenn ganze Passagen eines Werks fehlen. Da der Besucher beim Kauf eines Billetts ja einen Vertrag mit dem Kino eingeht, das ihm für sein Geld eine bestimmte Leistung anzubieten hat, wäre es einmal recht interessant, wie im Falle des «Bahnhofkinos» ein Gericht entschiede. Unseres Wissens liegt bis heute kein Präzedenzfall vor, doch dürfte sich zweifellos eines Tages ein Zuschauer finden, der sich nicht mit dem verächtlichen Lächeln abfindet, mit dem man seine Forderung nach ganzer oder teilweiser Rückerstattung des Eintrittspreises quittiert hat. Denn kann man hier nicht von Diebstahl sprechen? Balts Livio

BERICHTE/KOMMENTARE

Ist der Mensch für die Technik da?

Impressionen von der internationalen Funkausstellung in Berlin

14% seines finanziellen Aufwandes für die Freizeit gibt der Durchschnittseuropäer für das Auto aus, ebensoviel aber auch für die Unterhaltungselektronik. Dementsprechend gross war der Rummel in den Ausstellungshallen rund um den Berliner Funkturm. Daran gemessen, gab es anscheinend noch keine Rezession; täglich neu gebrochene Besucherrekorde bezeugten ein anhaltendes Interesse des Publikums, d.h. der potentiellen Konsumenten. Was hat nun die Industrie diesem Interesse zu bieten?
Eine erste Antwort kann schon gegeben werden, wenn man das ominöse Wort «Unterhaltungselektronik» näher betrachtet. Mit diesem Begriff sind Radio, Fernsehen, Tonband usw. von vorneherein als Spielzeug abqualifiziert, dazu bestimmt, die entsprechenden Triebe der Konsumenten zu befriedigen. Auf diesen Spieltrieb haben die Marktstrategen und Konstrukteure der grossen Firmen jahrelang gesetzt. Man versuchte, den Konsumenten in die gleiche Zwangslage zu versetzen wie mit dem Auto. Jedes Jahr ein neues Modell, noch raffinierter, noch teurer — was dem Auto seine PS, sind für die Stereoanlage die Watt. Dabei spielte es offensichtlich keine Rolle, dass ein überzüchtetes Auto auf unseren Strassen sowenig seine PS jemals ausfahren als der Besitzer einer hochwattigen Anlage diese je ganz ausnutzen kann, es sei denn, er bewohne eine weit abgelegene Villa. Umsatz um jeden Preis heisst die Parole, und Umsatz wird erwartet von Dingen, die mit Zweck und Aufgabe der elektronischen Medien in unserer Gesellschaft wenig mehr zu tun haben. So wurden in Berlin allen Ernstes Fernsehgeräte angeboten, die mittels elektronischer Anzeige das gewählte Programm und die genaue Uhrzeit auf den Bildschirm bringen. Fernsehkopfhörer mit drahtloser Tonübertragung mittels Laser scheinen ebenfalls einem sehr dringenden Bedürfnis zu entsprechen. Somit kristallisiert sich mehr und mehr die Frage heraus, ob die Technik für den Menschen und seine Bedürfnisse da sei oder ob der Mensch sich nach den Bedürfnissen der Industrie und deren Forschungsab-